

VI. *Iphigenie auf Tauris* / *Torquato Tasso*

Goethes ›klassizistische‹ Hauptwerke sind die ›Schauspiele‹ *Iphigenie auf Tauris* und *Torquato Tasso*. An beiden hat er während seines Italienaufenthalts gearbeitet (die *Iphigenie* ist sogar schon 1787 veröffentlicht worden, während der *Tasso* erst in Weimar fertiggestellt und 1790 publiziert wurde. Die Stücke – an sich sehr unterschiedlich – stimmen in einer Hinsicht überein: Sie sind formstreu, orientieren sich also an festen, traditionellen Regeln. Goethe ist sich dessen bewusst. Er sagt über seine *Iphigenie*, sie sei »tout à fait selon les règles«¹ (›ganz und gar den Regeln gemäß‹).

›Weimarer Klassik‹ als dezidierte Moderne

Trotz der äußeren Form, die sich an längst etablierten Mustern orientiert, sind Goethes Stücke bewusst modern konzipiert, was sich unter anderem in ihrer Gattungsbezeichnung als ›Schauspiel‹ zeigt, die es in der Antike nicht gegeben hat. Die von ihm angestrebte Rückkehr zu geordneten Formen steht dabei im Widerspruch zu dem, was Goethe in der Zeit des Sturm und Drang betont hat, als es ihm gerade um die Distanzierung von Regeln gegangen ist. Er orientiert sich an den im französischen Klassizismus des 17. Jahrhunderts entwickelten ›Regeln‹, um durch deren Künstlichkeit die Differenz zwischen Natur und Kunst hervorzuheben (Überbietung der Natur durch regelgerechte Gestaltung). Goethe lässt sich dabei von der Gefälligkeitsästhetik der Bauten Andrea Palladios² beeinflussen – sein klassizistisches Schreiben lässt sich insofern auch als ›Palladianisierung‹ bezeichnen.

Goethes Werke schließen sich an die italienisch/französische Renaissanceästhetik an und zeichnen sich im Gegensatz zur ›dorischen‹ Schwere der griechischen Antike durch eine leichte, gelassene Gestalt aus. Das zeigt sich vor allem in der Verwendung des Blankverses, der seiner Reimlosigkeit wegen dem antiken Muster entspricht und doch eine eher lockere, ganz neuzeitliche Versform darstellt. Darüber hinaus ist Goethes *Iphigenie* mit Neologismen im griechischen Stil gespickt, deren Verfremdungseffekt die Differenz zur Normalsprache markiert (z. B. »Mitgeborne« (V. 21) für ›Geschwister‹).

Leitautor jedes Klassizismus ist der Römer Horaz. Die von ihm aufgestellten Kriterien der Ganzheitlichkeit, Schlichtheit, Mäßigkeit/Dämpfung und Musterhaftigkeit (im doppelten Sinn: Orientierung an vorgegebenen Mustern und Anspruch auf Musterhaftigkeit des neuen Werks) bilden den formalen Rahmen auch der Weimarer Klassik. Goethes klassizistische Dramen

¹ Goethe, Johann Wolfgang; in: ders.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Hendrik Birus [u. a.]. Abteilung I. Band 5: Johann Wolfgang Goethe. Dramen 1776-1790. Unter Mitarbeit von Peter Huber hrsg. von Dieter Borchmeyer. Frankfurt/M. 1988 (Bibliothek deutscher Klassiker 32), S. 1027f.

² Vgl. Protokoll vom 23.11.2010.

Johann Wolfgang Goethe

orientieren sich darüber hinaus an den ›aristotelischen Einheiten‹ (Einheit des Ortes, Einheit der Zeit, Einheit der Handlung), die ihre Ganzheitlichkeit garantieren sollen. Diese Regeln sind aber selbst schon ein neuzeitliches Prinzip, indem sie erst während der (italienisch-französischen) Renaissance formuliert worden sind.

Iphigenie

Goethe hat die Erstfassung seiner *Iphigenie* (*Iphigenie in Tauris*) bereits 1779 zur Aufführung gebracht, deren – unregelmäßig rhythmische – Prosa 1786/87 in Italien aber in konsequente Blankverse (fünfhebiger Jambus ohne Reim) umgeformt und den Ort der Handlung zugleich als Insel konkretisiert (daher lautet der Titel jetzt *Iphigenie auf Tauris*). Goethe selbst ist der Überzeugung gewesen, dass die strikte Metrisierung auch größere gedankliche Präzision zur Folge hat: »mit dem Sylbenmas [verbindet] sich auch meist ein beßerer Ausdruck«³.

Dramengeschichtlich steht Goethes *Iphigenie* weit näher bei Jean Racine (wichtigster Vertreter des französischen Klassizismus) als bei Euripides, von dem die griechische Vorlage stammt (*Iphigenie bei den Taurern*); vor allem aber ist Goethes Drama eine Umdeutung des antiken Stoffes im humanitären Geist der Spätaufklärung. Dass es sich bei seiner Bearbeitung um ein ›modernes‹ Werk handelt, sieht man allein daran, dass sich Goethe nicht an der griechischen Namensform ›Iphigeneia‹ orientiert hat, sondern die französische Variante ›Iphigénie‹ übernimmt (ähnlich: Diana statt Artemis). Außerdem greift Goethe Modifikationen auf, die der Iphigenien-Stoff im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts erfahren hat, und führt diese fort. Seine entscheidende Neuerung besteht jedoch darin, dass die Götter aus der Handlung ausgeschlossen werden, womit die Motivation ganz in das Innere der menschlichen Figuren verlegt ist. Zudem wertet Goethe die Taurer (bei Euripides und den späteren Bearbeitungen noch als ›Barbaren‹ abgewertet) zu den Griechen gleichrangigen Menschen auf.

Goethes *Iphigenie* erfüllt alle Kriterien des klassischen Stils: Es wird ein griechischer Mythos verarbeitet; nur 5 Personen treten auf (Schlichtheit!); das Stück ist symmetrisch aufgebaut (Geschlossenheit!) und in Blankversen als deutschem Äquivalent zum Hexameter abgefasst (Kunstsprache).

Die glückliche Lösung (Iphigenie, ihr Bruder Orest und dessen Jugendfreund Pylades dürfen in die Heimat zurückkehren) verdankt sich nicht mehr der Autorität einer Gottheit, sondern menschlicher Autonomie: der Wahrheitsliebe Iphigenies und dem Pflichtbewusstsein Thoas', der zu seinem Wort steht, obwohl es seinen Interessen widerspricht. Damit wird die Kette von

³ Goethe an Herder, 14.10.1786.

Johann Wolfgang Goethe

Gewalttaten, von denen das Schicksal aller Nachkommen des Tantalos bislang bestimmt war, durchbrochen: Zum ersten Mal gibt es eine Lösung in Frieden (allerdings auf Kosten von Thoas, der auf die geliebte Iphigenie verzichten muss).

Iphigenie handelt aus ihrer Übereinstimmung mit ihrem Wesen, Thoas aus dem Widerspruch (Gesetz vs. eigene Interessen) heraus. Es liegen also zwei Formen von Sittlichkeit vor: eine ›weibliche‹ und eine ›männliche‹. Der Schluss des Stückes ist indes problematisch: Offen bleibt, ob Thoas den Griechen tatsächlich die Hand reicht und versöhnt ist – dass sein letztes Wort ›Lebt wohl!‹ nur das Fragment eines Blankverses ausmacht, lässt Raum zur Skepsis.

Goethe: *Torquato Tasso*.

Goethes *Torquato Tasso* ist formal noch strenger als die *Iphigenie* organisiert: Er ist in flüssigere Blankverse gefasst, die symmetrische Strukturierung ist komplexer und trotzdem zwangloser. Die aristotelischen Einheiten finden hier ebenfalls Beachtung (Beschränkung auf fünf Personen, Hochstil, formvollendetes Drama im Sinn der *doctrine classique*). Alle Personen sowie der Ort der Handlung sind historisch belegt. Das Stück zeichnet sich jedoch durch eklatante Widersprüche gegenüber dem klassizistischen Konzept aus: 1. als Titelfigur eine historische Figur der Neuzeit anstelle eines mythologischen Helden; 2. ein Dichter als Hauptfigur (ein Novum in der Weltliteratur).

Zitate

Goethe: *Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke*

»ANWALT So getraue ich mir zu sagen: nur dem ganz ungebildeten Zuschauer kann ein Kunstwerk als ein Naturwerk erscheinen, und ein solcher ist dem Künstler auch lieb und wert, ob er gleich nur auf der untersten Stufe steht.

[...]

ZUSCHAUER Nun so sagen Sie mir: warum erscheint auch mir ein vollkommenes Kunstwerk als ein Naturwerk?

ANWALT Weil es mit Ihrer bessern Natur übereinstimmt, weil es übernatürlich, aber nicht außernatürlich ist.«⁴

Iphigenie Rezeptionen

Christoph Martin Wieland: *Göthe's Schriften*

»*Iphigenie* scheint bis zur Täuschung, sogar eines mit Griechischen Dichtern wohlbekannten Lesers, ein alt griechisches Werk zu sein.«⁵

⁴ Goethe, Johann Wolfgang: *Über Wahrheit und Wahrscheinlichkeit der Kunstwerke*. Ein Gespräch; in: Goethes Werke: Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hrsg. von Erich Trunz [u. a.]. Band 12: Schriften zur Kunst, Schriften zur Literatur, Maximen und Reflexionen. Textkritisch durchgesehen von Erich Trunz. 14. Aufl. München 2005, S. 67-73, hier S. 70-72.

Johann Wolfgang Goethe

Friedrich Schiller an Christian Friedrich Körner (Weimar, 21. 1. 1802)

»Sie ist aber so erstaunlich modern und ungriechisch daß man nicht begreift, wie es möglich war, sie jemals einem griechischen Stücke zu vergleichen.«⁶

Goethe: Briefe

Tagebuch der italienischen Reise für Frau von Stein (Venedig, 30.9.1786)

»Wollte Gott ich könnte meine Iphigenie noch ein halb Jahr in Händen behalten, man sollt ihr das mittägige Klima noch mehr ansprechen.«⁷

»Außer einigem Fleiß an der Iphigenie, hab ich meine meiste Zeit auf den Palladio gewendet, und kann nicht davon kommen. [...] Meine Geliebte wie freut es mich daß ich mein Leben dem Wahren gewidmet habe, da es mir nun so leicht wird zum Großen überzugehen, das nur der höchste reinste Punckt des Wahren ist.«⁸

An Johann Gottfried Herder (Rom, 13. Januar 1787)

»Auch wünscht ich daß es Wieland ansähe der zuerst die schlotternde Prosa in einen gemeßnern Schritt richten wollte und mir die Unvollkommenheit des Wercks nur desto lebendiger fühlen ließ.«⁹

An Johann Gottfried Herder (Rom, 14. 10. 1786)

»An der Iphig. hab ich noch zu thun. Sie neigt sich auch zur völligen Crystallisation. Der vierte Act wird fast ganz neu. Die Stellen die am *fertigsten* waren plagen mich am meisten. ich mögte ihr zartes Haupt unter das Joch des Verses beugen ohne ihnen das Gnick zu brechen. Doch ists sonderbar daß mit dem Sylbenmas sich auch meist ein beßerer Ausdruck verbindet.«¹⁰

Goethe an Schiller (19. Jan. 1802)

»Hiebei kommt die Abschrift des gräzisierungenden Schauspiels. Ich bin neugierig was Sie ihm abgewinnen werden. Ich habe hie und da hineingesehen, es ist ganz verteufelt human. Geht es halbweg, so wollen wir's versuchen; denn wir haben doch schon öfters gesehen daß die Wirkungen eines solchen Wagestücks für uns und das Ganze inkalkulabel sind.«¹¹

⁵ Wieland, Christoph Martin: Göthe's Schriften; in: Der teutsche Merkur. September 1787, S. CXXIII.

⁶ Friedrich Schiller an Körner. Weimar, 21.1.1802; in: Schiller Werke. Nationalausgabe. Hrsg. von Norbert Oellers und Siegfried Seidel. Band 31: Briefwechsel. Schillers Briefe 1.1.1801-31.12.1802. Hrsg. von Stefan Ormanns. Weimar 1985, S. 89-91, hier S. 89f.

⁷ Goethes Reisetagebuch für Frau von Stein. Viertes Stück 28.9.-13.10.1786; in: ders.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Friedmar Apel [u. a.]. Abteilung II. Band 3: Johann Wolfgang Goethe. Italien – Im Schatten der Revolution. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 3. September 1786 bis 12. Juni 1794. Hrsg. von Karl Eibl. Frankfurt/M. 1991 (Bibliothek deutscher Klassiker 61), S. 82-121, hier S. 89.

⁸ Ebd., S. 88f.

⁹ Goethe an Herder, 13.1.1787; in: ebd., S. 220-222, hier S. 220.

¹⁰ Goethe an Herder, 14.10.1786; in: ebd., S. 122f.

¹¹ Goethe an Schiller, 19.1.1802; in: ders.: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Friedmar Apel [u. a.]. Abteilung II. Band 5: Johann Wolfgang Goethe. Goethe mit Schiller. Briefe, Tagebücher und Gespräche vom 24. Juni 1794 bis 9. Mai 1805. Teil II. Vom 1. Januar 1800 bis zum 9. Mai 1805. Hrsg. von Volker C. Dörr und Norbert Oellers. Frankfurt/M. 1999 (Bibliothek deutscher Klassiker 162), S. 124f., hier S. 215.

Johann Wolfgang Goethe

Goethe: *Iphigenie auf Tauris*

»Heraus in eure Schatten, ewig rege Wipfel des heiligen Hains, hinein ins Heiligtum der Göttin, der ich diene, tret' ich mit immer neuem Schauer, und meine Seele gewöhnt sich nicht hierher!«¹²

»IPHIGENIE Heraus in eure Schatten, rege Wipfel,
 Des alten heil'gen, dichtbelaubten Haines,
 Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
 Tret' ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
 Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
 Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher.«¹³

»THOAS

[...]
 Die Göttin übergab dich meinen Händen;
 Wie du ihr heilig warst, so warst du's mir.
 Auch sei ihr Wink noch künftig mein Gesetz:
 Wenn du nach Hause Rückkehr hoffen kannst,
 So sprech' ich dich von aller Forderung los.
 Doch ist der Weg auf ewig dir versperrt,
 Und ist dein Stamm vertrieben, oder durch
 Ein ungeheures Unheil ausgelöscht,
 So bist du mein durch mehr als Ein Gesetz.
 Sprich offen! und du weißt, ich halte Wort.«¹⁴

»IPHIGENIE

[...] – Ja, vernimm, o König,
 Es wird ein heimlicher Betrug geschmiedet;
 Vergebens fragst du den Gefangnen nach;
 Sie sind hinweg und suchen ihre Freunde,
 Die mit dem Schiff' am Ufer warten, auf.
 Der älteste, den das Übel hier ergriffen
 Und nun verlassen hat – es ist Orest,
 Mein Bruder, und der andre sein Vertrauter,
 Sein Jugendfreund, mit Namen Pylades.
 Apoll schickt sie von Delphi diesem Ufer
 Mit göttlichen Befehlen zu, das Bild
 Dianens wegzurauben und zu ihm
 Die Schwester hinzubringen, und dafür
 Verspricht er dem von Furien Verfolgten,
 Des Mutterblutes Schuldigen, Befreiung.
 Und beide hab' ich nun, die Überbliebenen
 Von Tantals Haus', in deine Hand gelegt:
 Verdirb uns – wenn du **darfst**.«¹⁵

¹² Goethe, Johann Wolfgang: *Iphigenie auf Tauris* [Prosafassung]; in: ders.: *Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände. Hrsg. von Hendrik Birus [u. a.]. Abteilung I. Band 5: Johann Wolfgang Goethe. Dramen 1776-1790. Unter Mitarbeit von Peter Huber hrsg. von Dieter Borchmeyer. Frankfurt/M. 1988 (Bibliothek deutscher Klassiker 32), S. 149-197, hier S. 151.*

¹³ Goethe, Johann Wolfgang: *Iphigenie auf Tauris* [Versfassung]; in: ebd., S. 553-619, hier V. 1-6.

¹⁴ Ebd., V. 290-299.

¹⁵ Ebd., V. 1919-1936.

Johann Wolfgang Goethe

»THOAS

Du glaubst, es höre
Der rohe Scythe, der Barbar, die Stimme
Der Wahrheit und der Menschlichkeit, die Atreus,
Der Grieche, nicht vernahm?

IPHIGENIE

Es hört sie jeder,
Geboren unter jedem Himmel, dem
Des Lebens Quelle durch den Busen rein
Und ungehindert fließt. – «¹⁶

»IPHIGENIE Denk' an dein Wort, und laß durch diese Rede

Aus einem g'raden treuen Munde dich
Bewegen! Sieh' uns an! Du hast nicht oft
Zu solcher edeln Tat Gelegenheit.
Versagen kannst du's nicht; gewähr' es bald.«¹⁷

»IPHIGENIE.

[...] O wende dich zu uns und gib
Ein holdes Wort des Abschieds mir zurück!
Dann schwellt der Wind die Segel sanfter an,
Und Tränen fließen lindernder vom Auge
Des Scheidenden. Leb' wohl! und reiche mir
Zum Pfand der alten Freundschaft deine Rechte.

THOAS.

Lebt wohl!«¹⁸

»THOAS Unwillig, wie sich Feuer gegen Wasser

Im Kampfe wehrt und gischend seinen Feind
Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn
In meinem Busen gegen deine Worte.«¹⁹

»IPHIGENIE

Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbteil; doch es schmiedete
Der Gott um ihre Stirn ein ehern Band.
Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick;
Zur Wut ward ihnen jegliche Begier,
Und grenzenlos drang ihre Wut umher.«²⁰

¹⁶ Ebd., V. 1936-1942.

¹⁷ Ebd., V. 2146-2151.

¹⁸ Ebd., V. 2168-2174.

¹⁹ Ebd., V. 1979-1982.

²⁰ Ebd., V. 328-335.

Johann Wolfgang Goethe

Goethe: *Torquato Tasso*

Antonio über Tasso: »Und seinen Lippen ist im größten Zorne | Kein sittenloses Wort entflohn«²¹

»LEONORE. Groß ist Florenz und herrlich, doch der Wert
 Von allen seinen aufgehäuften Schätzen
 Reicht an Ferraras Edelsteine nicht.
 Das Volk hat jene Stadt zur Stadt gemacht,
 Ferrara ward durch seine Fürsten groß.«²²

»LEONORE *applaudierend*:
 Es lebe der zum erstenmal bekränzte!
 Wie zieret den bescheiden Mann der Kranz!
Tasso steht auf.

ALPHONS Es ist ein Vorbild nur von jener Krone
 Die auf dem Capitol dich zieren soll.«²³

»ALPHONS So lob' ich diese Tage meines Lebens
 Als eine Zeit des Glückes und Gewinns.
 Erweitert seh ich meine Grenze, weiß
 Sie für die Zukunft sicher. Ohne Schwertschlag
 Hast du's geleistet, eine Bürgerkrone
 Dir wohl verdient. Es sollen unsre Frauen
 Vom ersten Eichenlaub am schönste Morgen
 Geflochten dir sie um die Stirne legen.«²⁴

»TASSO
 Die goldne Zeit wohin ist sie geflohn?
 Nach der sich jedes Herz vergebens sehnt!
 [...]
 Wo jeder Vogel in der freien Luft
 Und jedes Tier durch Berg und Täler schweifend
 Zum Menschen sprach: erlaubt ist was gefällt.«²⁵

»PRINZESSIN
 Mein Freund, die goldne Zeit ist wohl vorbei:
 [...]
 Noch treffen sich verwandte Herzen an
 Und teilen den Genuß der schönen Welt;
 Nur in dem Wahlspruch ändert sich, mein Freund,
 Ein einzig Wort: erlaubt ist was sich ziemt.«²⁶

²¹ Goethe, Johann Wolfgang: *Torquato Tasso*; in: ebd., S. 731-834, hier V. 1615f.

²² Ebd., V. 51-55.

²³ Ebd., V. 482-585

²⁴ Ebd., V. 678-685.

²⁵ Ebd., V. 979-994.

²⁶ Ebd., V. 995-1006.

Johann Wolfgang Goethe

»TASSO

Unwiderstehlich ziehst du mich zu dir
 Und unaufhaltsam dringt mein Herz dir zu.
 Du hast mich ganz auf ewig dir gewonnen,
 So nimm denn auch mein ganzes Wesen hin.
Er fällt ihr in die Arme und drückt sie fest, an sich.

PRINZESSIN *ihn von sich stoßend und hinweg eilend:*

Hinweg!

LEONORE *die sich schon eine Weile im Grunde sehen lassen, herbei eilend:*

Was ist geschehen? Tasso! Tasso!

Sie geht der Prinzessin nach.

TASSO *im Begriff ihnen zu folgen:*

O Gott!

ALPHONS *der sich schon eine Zeit lang mit Antonio genähert:*

Er kommt von Sinnen, halt ihn fest. Ab.«²⁷

»Antonio tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand.

TASSO O edler Mann! Du stehest fest und still,

Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.

[...]

Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe.

Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr,

Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.

Zerbrochen ist das Steuer und es kracht

Das Schiff an allen Seiten. Berstend reißt

Der Boden unter meinen Füßen auf!

Ich fasse dich mit beiden Armen an!

So klammert sich der Schiffer endlich noch

Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.«²⁸

»LEONORE [...]

Zwei Männer sind's, ich hab es lang gefühlt,

Die darum Feinde sind, weil die Natur

Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.

Und wären sie zu ihrem Vorteil klug,

So würden sie als Freunde sich verbinden.

Dann stünden sie für Einen Mann, und gingen

Mit Macht und Glück und Lust durchs Leben hin.«²⁹

»ANTONIO Gar viele Dinge sind in dieser Welt

Die man dem andern gönnt und gerne teilt;

Jedoch es ist ein Schatz, den man allein

Dem Hochverdienten gerne gönnen mag,

Ein andrer, den man mit dem Höchstverdienten

Mit gutem Willen niemals teilen wird –

Und fragst du mich nach diesen beiden Schätzen;

²⁷ Ebd., V. 3281-3286.

²⁸ Ebd., V. 3434-3453.

²⁹ Ebd., V. 1704-1710.

Johann Wolfgang Goethe

Der Lorbeer ist es und die Gunst der Frauen.«³⁰

»TASSO

Nein, Alles ist dahin! – Nur Eines bleibt:
Die Träne hat uns die Natur verliehen,
Den Schrei des Schmerzens, wenn der Mann zuletzt
Es nicht mehr trägt – Und mir noch über alles –
Sie ließ im Schmerz mir Melodie und Rede,
Die tiefste Fülle meiner Not zu klagen:
Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, wie ich leide«³¹

³⁰ Ebd., V. 2013-2020.

³¹ Ebd., V. 3426-3433.